Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 11

Artikel: Vorfrühling

Autor: Heyse, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
12. März
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Vorfrühling.

Von Paul Heyse.

Stürme brausten über Nacht,
Und die kahlen Wipfel troffen.
Frühe war mein Herz erwacht,
Schüchtern zwischen Furcht und Hoffen.

Horch, ein trautgeschwätz'ger Ton
Dringt zu mir vom Wald hernieder.
Nisten in den Zweigen schon
Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weiße Streif —
Zweifelnd frag ich mein Gemüte:
Ist's ein später Winterreif
Oder erste Schlehenblüte?

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 11

Margherita, die doch die saubere Ordnung des unteren Gartens kannte, war halb erschrocken über die Verwahrlosung und halb aus der tiefen Lust an der Wildnis erfreut, daß sie den Schirm zuklappte, der sie in den Zweigen gehindert hätte, und sich im Eifer naß regnen ließ, einen Weg hinauf zu suchen.

Der Doktor hat ein Paradies mit einer Mauer rundum! jubelten ihre Gedanken, als sie gegen die verwahrloste Rosenwand vordrang, die oben die Wiese abschloß, beide Waldstreifen miteinander verbindend. Aber dahinter kam die erwartete Mauer noch nicht; es war nur ein Wandelgang, in den die verwilderten Ranken hinein hingen, und die Mauer lag noch reichlich fünfzig Schritte zurück. Davor war ein völlig ebener Plan mit dem schwarz gewordenen Gitter eines ehemaligen Tennisplatzes, und dann erst schloß das Gemäuer in reichlichem Abstand den Park ab.

Es tat dies nicht, ohne an den beiden Ecken durch zwei viereckige Türmchen gesichert zu sein, die, als Margherita das Ding untersuchte, nicht unzierliche Gartenhäuser waren, mit je einem runden Steintisch darin und verstaubten Holzbänken rundum an den Wänden. Je nach den beiden Außenseiten waren kleine Fenster da, Auslug zu halten, der jetzt freilich durch den Regen behindert war, aber bei klarem Wetter lustige Blicke in die Landschaft darbieten mußte; denn hinter der Mauer sank das Gelände zunächst wieder ab, und es war die flache Spitze des Hügels, auf dem der Tennisplatz mit den Türmchen stand, die keine Türen hatten und gleichsam die dunklen Mäuler aufsperrten.

Wie traurig ist dies! dachte die Contessa fast laut und trat in das nächste der Gartenhäuser hinein, sich auf den Steintisch zu setzen, weil der am schnellsten zu reinigen war. Und wie lange mag es schon verwahrlost liegen, das sichtbar einmal aufs schönste hergerichtet worden ist? wollte sie weiter denken und saß auf einmal im Schrecken da, was für ein Sinnbild sie vor Augen hatte, wenn sie von hier aus hinunter auf das Hedigerhaus sah und an seine Bewohner dachte.

So wird man alt! klagte sie, und zum ersten Mal wollte eine Bitterkeit gegen Eugenie aufkommen, um freilich im selben Augenblick schon verscheucht zu werden, weil sie sich auf ihre eigene Jungheit besann. Die bis zu diesem Erlebnis häufig genug ihr Altmädchentum gefühlt hatte, straffte sich auf zu der Kraft ihres Körpers: weil sie in diesem Augenblick wußte, was sie dem Kaspar Hediger in die alten Umstände seines Lebens gebracht hatte.

Auch mir werden die Jahre abrinnen! war sie tapfer genug, zu bedenken: Allen rinnen sie so! Aber wo das Verronnene seine Spur ließ, will das Rinnende fließen. Das Leben ist so, daß eines über das andere herkommt!

Die Contessa, die solche Dinge mit ihren Gedanken berührte, sagte nicht Pan oder sonst große Worte. Sie streifte alles nur, als ob sie ein Vogel wäre, mit ihrer Schwinge. Auch war sie längst aus der dumpfen Enge hinaus in den Regen getreten, wo sie mit der Lust einer großen Dankbarkeit stand. Sie fühlte die Kühle, der sie unten aus dem Fenster nur die Arme hingehalten hatte, bald durch die Kleider auf ihre Haut dringen. Aber sie wurde nicht kalt davon und fröstelte nicht, und hätte am liebsten wie ein Kind im Regen gesungen. Es war eine Quelle über ihr aufgegangen, sie zu begießen; und sie war es selber, die da über sich hinfloß.

*

Am selben Nachmittag noch erfuhr Margherita, warum der Doktor Hediger hinter der sauberen Ordnung seines